



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Das Glaubensschild 1842

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

Werk von solchem Umfang nötig ist! Dann würde alles, was der edle König mir Gnädiges und Huldvolles erzeigen will, nicht verschwendet sein. Es handelt sich nämlich hier wiederum um eine große christliche Konzeption, die sich ganz auf die Heilige Schrift basieren würde, vom Abfall der Engel bis zum Ende der Dinge, (Apokalypse) das ganze Leben Christi gleichsam als Herz und Centrum, und sein endlicher Sieg mit der Anbetung des Lammes als Schlußstein des Ganzen gedacht. Als Einleitung die Zeit der Patriarchen und Propheten (das alte Testament überhaupt). Diese kurze Erwähnung soll nur dazu dienen, um anzudeuten, wie sehr diese Konzeption für eine evangelische Kirche passen würde“. Diese Idee durfte Cornelius einstweilen nicht verwirklichen. Man hatte ihn seinem Wunsche nach außerhalb jeder amtlichen Verpflichtung belassen. Er führte wie in München den Titel Direktor, bezog ein Jahresgehalt von 3600 Gulden und sollte für jede für den Staat geleistete Arbeit besonders bezahlt werden. Vor dem Brandenburger Tor, am Exercierplatz 1, baute ihm Strack ein Haus. Etwas zur Untätigkeit verurteilt, benutzte er die Muße zur Vollendung eines Ölgemäldes für den Grafen Raczynski, Christus in der Vorhölle darstellend, ganz im Geiste der Ludwigsfresken, gehalten, vielleicht noch etwas stärker entmaterialisiert. Gleichzeitig übernahm er die Leitung der Fresken am Alten Museum, deren Entwürfe von Schinkel vorlagen, und die nunmehr, da dieser in tödlicher Krankheit darniederlag, von Stürmer, Pfannschmidt, Hermann Schulz, Heidenreich, Felix Schadow und anderen berliner Künstlern ausgeführt wurden. Diese heute kaum mehr farbig richtig zu beurteilenden Fresken sollen hier nicht weiter behandelt werden.

Da traf ihn 1842 der erste wesentliche Auftrag seines Fürsten, die Zeichnung zu einem Schild, Glaubensschild benannt, zu entwerfen, das der König dem eben geborenen Edward, Prinzen von Wales, als Pathengeschenk überreichen wollte. (Zeichnung Nationalgalerie. Entwurf bei Professor Cornelius.) Die von Cornelius selbst dazu gegebene Erklärung, gebe ich im Anschluß an Förster hier wörtlich wieder,

*Das Glaubensschild
1842*

da sie in bezeichnender Weise die Denkrichtung des Künstlers weist. „Der Mittelpunkt des Schildes zeigt den Mittelpunkt des christlichen Glaubens und Lebens in Christus, der daspricht: Wer mich kennt, kennt den Vater. Er ist der Weg zum Vater, die Wahrheit und das Leben. Den Fußpunkt der Arabesken, in dem auf die Mitte des Schildes gelegten Kreuze bilden die vier Evangelisten mit den Evangelien als der Quelle der durch Christus geoffenbarten Wahrheit; die zwischen den Kreuzesarmen liegenden vier Felder stellen die Quellen des wahrhaften Lebens und der höchsten Gnade, die beiden Sakramente der evangelischen Kirche dar, sowohl in ihren typischen Vorbildern des Alten Testaments, als ihre Erfüllung im Neuen Bunde, die Taufe neben dem Felsenbrunnen des Moses, und das Abendmahl neben der Speisung der Israeliten mit dem Manna. Als die Blüte der durch Christus uns gewordenen Wahrheit und Gnade tragen die Spitzen der Arabesken die christlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der alle Tugenden umfassenden Gerechtigkeit. Zu dem Mittelpunkte Christus bilden die Peripherie die von ihm in alle Welt gesendeten Apostel, Petrus unter dem Glauben, Jacobus unter der Hoffnung, Johannes unter der Liebe und Paulus unter der Gerechtigkeit gestellt. Der Schildrand umgibt einen doppelten Zug, den Einzug des Königs von Ewigkeit in Jerusalem, damit er die Versöhnung der Menschheit mit dem Vater durch seinen Tod vollbringe und seine Kirche auf Erden bis zur Vollendung der Zeiten gründe, und den Zug eines christlichen Königs zur Taufe eines neugeborenen Prinzen. Aus dem Palmenwald rechts geht der feierlichernste Zug hervor, Christus unter der die Caritas tragenden Arabesken, die Eselin von Petrus, Jacobus und Johannes geführt; die Insignien des Königs tragen Engel vor ihm her, unter welchen die Kindlein fröhlich Blumen streuen, zwei Pharisäer zeigen die dem Herrn abgewendete Gesinnung; aus der Stadt kommt ihm ein Zug mit Spiel und Gesang entgegen: an dem Tor sitzt die Jerusalem mit der Mauerkrone auf dem Haupt und den Gesetzestafeln auf dem Schoß in tiefem Nachsinnen, innerhalb der

Stadt empfängt Judas vor dem Sanherin das Blutgeld, nach vollbrachtem Opfertode wird der Leichnam des Herrn in das Felsengrab getragen, aus welchem er auf der anderen Seite wieder aufersteht. Er sendet den verheißenen Heiligen Geist, und mutig verkündet Petrus das Wort des Herrn, und die Apostel nehmen Gläubige von allen in Jerusalem versammelten Völkern durch das Sakrament der Taufe in die von dem Herrn begründete Kirche auf, deren Mitglied auch der neugeborene Prinz werden soll. Zu diesem Zweck schreitet aus der Mitte der taufenden Apostel ein Bischof mit dem das Taufwasser tragenden Knaben dem Gemach der Königin zu, welche den königlichen Taufzeugen erwartet und von dem hereilenden Boten eben die Nachricht von seiner Ankunft empfängt. Links von dem Palmenwalde trägt nämlich das Schiff, von einem Engel gesteuert, den König als christlichen Pilger auf dem Ozean der Küste Englands zu, an welcher der Schutzpatron des Landes, der Heilige Georg, ihn empfängt, und wo zu seiner Begrüßung der Prinz Albert und der Herzog von Wellington mit seinem Waffenträger die Schale der Gastfreundschaft darreichend, des ankommenden Königs harren.“

Die ganze in ihrer bedeutungsvollen Symbolik ungemein charakteristische Komposition, deren Zeichnung sich sehr verblaßt und nur schwer genießbar in der Nationalgalerie befindet, ist auch durchaus in dem symbolischen Stil gehalten, der zum ersten Mal sich in den Fresken der Ludwigskirche in aller Deutlichkeit gezeigt hatte. Darunter ist eine Formenbehandlung zu verstehen, die, sich an die plastische Tradition anschließend, diese als absolut gültige Norm empfindend, fremde und eigene früher gefundene Kompositionen und Formeln mit hereinnimmt, um ihrerseits diese wieder durch Streckung der Gestalten und Tilgung realistischer Einzelheiten noch weiter zu entmaterialisieren. So ist hier hauptsächlich Raffael zugrunde gelegt, wie auch schon in der Glyptothek, nur weitgehend entsinnlicht und in den einzelnen Figuren ausgereckt. Ganz dieselben Prinzipien verfolgte Cornelius auf Entwürfen für ein 1843 im Schlosse abgehalte-

*Die berliner
Kritik*

nes Maskenfest, bei dem lebende Bilder aus Tassos befreitem Jerusalem geboten wurden, die dann in Umrißstichen von Eichens bei Dietrich Reimer erschienen. Dies, neben ein paar Zeichnungen zu Medaillen, waren die ersten Arbeiten, die Berlin von dem gefeierten Künstler zu sehen bekam. Der König und der Hof waren offensichtlich befriedigt. Ihrer gedämpften, bedenklichen Art lag diese Kunst durchaus. Anders das junghegelianische, jungdeutsche, vormärzliche Berlin. Mit einem dieser Hauptstadt eigenen Freimut und Respektlosigkeit äußerten sich Publikum und Kritik. Der berühmte Brief des bekannten Kunstschriftstellers Kugler, im Kunstblatt erschienen und später unter seine kleinen Schriften aufgenommen, mag hier als bestes Spezimen Platz finden. Schon früher hatte sich der mächtige Herausgeber des Kunstblattes über Cornelius geäußert. Die Glyptothekfresken fanden seine Billigung, waren sie doch genau auf den Geschmack des ideenbegeisterten Spießbürgertums abgestimmt. Aber schon vor den Fresken der Ludwigskirche versagte er. Hier war ihm zu viel Scholastik, zu viel Unnatürliches. „So sieht man an dem Wandgewölbe über dem Hauptaltar den weltschaffenden Gott gleichzeitig in feuriger Bewegung und unwandelbarer Ruhe dargestellt, ruhig sitzend und doch mit dem Oberleibe gewaltsam bewegt, was der Natur der Sache nach kein Bild seiner Erhabenheit gewährt. Die Embleme seines Schaffens sind Sonne und Mond, denen er mit der Rechten und mit der Linken die Bahnen anweist und die Erde, auf der seine Füße ruhen, Andeutungen, die in der Vorzeit allerdings gang und gäbe waren, weil sie der damaligen kindlichen Weltanschauung entsprachen, die aber für die tieferen Blicke, welche die neuere Zeit in den Bau der Welt getan, eben nichts mehr sagen“. Dieses kurze Zitat dürfte genügen, um die geistige Konstitution dieses Berliners zu kennzeichnen, der einen würdigen Enkel eines Nicolai darstellte. Es überrascht nicht, wenn man seine Ausführungen über die erste Wirksamkeit der Cornelius in Berlin liest, aber man muß sich vergegenwärtigen, daß hier nur ausgesprochen wurde, was man überall hören